

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Auf der Plaça del Diamant

Roman

Aus dem Katalanischen von Hans Weiss. Mit einem Nachwort von Gabriel García Márquez

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4706
978-3-518-46706-0

suhrkamp
pocket

Bei einem Tanzfest auf der Plaça del Diamant lernt Colometa den exzentrischen Quimet kennen. Von diesem Moment an legt die junge Frau die Verantwortung über ihr Leben ganz und gar in seine Hände. Doch Quimet bricht das Versprechen, aus ihr seine »Königin« zu machen, und für Colometa beginnt eine Zeit der Entbehungen und Demütigungen. Bis der Spanische Bürgerkrieg ausbricht und sich alles ändert.

Der suggestive und eindringliche Ton, in dem Mercè Rodoreda die Geschichte Colometas erzählt, hat die Autorin berühmt gemacht. Der Roman wurde in über 20 Sprachen übersetzt und ist heute ein Klassiker der katalanischen Literatur.

»*Auf der Plaça del Diamant* ist der schönste Roman, der nach dem Bürgerkrieg in Spanien veröffentlicht wurde.« *Gabriel García Márquez*

Mercè Rodoreda, die bedeutendste Schriftstellerin der modernen katalanischen Literatur, wurde 1908 in Barcelona geboren. In den dreißiger Jahren veröffentlichte sie erste Werke, darunter den Roman *Aloma* (1938). Während des Franco-Regimes lebte sie in Frankreich und in der Schweiz und brach 1962 mit der Veröffentlichung ihres wichtigsten Romans *Auf der Plaça del Diamant*, ihr fast zwanzigjähriges Schweigen. Sie starb 1983 in Girona. Seit 1998 trägt ein katalanischer Literaturpreis ihren Namen.

Mercè Rodoreda
Auf der Plaça del Diamant

Roman

Aus dem Katalanischen von

Hans Weiss

Mit einem Nachwort von

Gabriel García Márquez

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1962 unter dem Titel
La Plaça del Diamant.

Erste Auflage 2016

suhrkamp taschenbuch 4706

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007

© Mercè Rodoreda 1962, 1979

© für das Nachwort Gabriel García Márquez 1991

© der deutschen Übersetzung des Nachworts

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1984

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: Detail aus *Spanien. Barcelona. Januar 1939*

© Robert Capa © International Center

of Photography/Magnum Photos/Agentur Focus

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Kösel, Altusried

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46706-0

Auf der Plaça del Diamant

A. J. P. gewidmet

My dear, these things are life.
Meredith

Julieta war extra zu mir in die Konditorei herübergekommen, bloß um mir zu sagen, daß außer dem großen Blumenstrauß auch noch Kaffeekannen verlost würden; sie habe sie bereits gesehen: einmalig schön, weiß, mit einer aufgemalten Apfelsine, die in zwei Hälften geschnitten ist, so daß man die Kerne sieht. Ich hatte keine Lust zum Ausgehen und zum Tanzen; ich hatte den ganzen Tag über Kuchen und Törtchen verkauft, und die Finger taten mir weh, von so vielen Päckchen mit goldenen Schleifchen und Knoten drum herum. Und außerdem kannte ich ja Julieta; der machte es nichts aus, einfach mal eine Nacht durchzumachen und überhaupt nicht zu schlafen. Aber dann mußte ich doch mitgehen, ob ich wollte oder nicht; ich war eben so; ich konnte niemandem eine Bitte abschlagen, es tat mir immer richtig weh. Ich ging dann, von oben bis unten in Weiß: das Kleid und der gestärkte Unterrock dazu, die Schuhe ... alles weiß, wie ein Schluck Milch; dann die Ohrringe aus weißem Zelluloid und drei passende Armreife und die weiße Handtasche, von der Julieta immer sagte, daß sie aus Wachstuch sei, und sie hatte einen Verschuß, der wie eine goldene Muschel war.

Als wir auf den Platz kamen, spielten die Musiker

schon. Das Dach war mit Blumen und Papiergirlanden in allen Farben geschmückt: immer ein Streifen Blumen, ein Streifen Girlanden. In manche Blumen hatte man Glühbirnen eingeflochten, und das ganze Dach sah aus wie ein umgedrehter Regenschirm, weil die Enden der Streifen seitlich höher hingen als in der Mitte, wo alle zusammentrafen. Zu Hause hatte ich mir mühselig mit einer Sicherheitsnadel, die immer steckenblieb, einen neuen Gummi in den Unterrock eingezogen und ihn mit einem kleinen Knopf und einer Schlinge befestigt; aber weil ich den Gummi so eng gemacht hatte, drückte er mich. Ich hatte bestimmt schon einen roten Striemen. Manchmal atmete ich tief ein, um das Band auszuweiten, aber sobald die Luft draußen war, begann die gleiche Qual von neuem. Die kleine Bühne, auf der die Musiker standen, war mit Asparagussträuchern umgeben, und an den Pflanzen waren mit dünnem Draht kleine Papierblumen festgeklemmt. Und die Musiker verschwitzt und in Hemdsärmeln. Meine Mutter schon seit Jahren tot und kann mir nicht beistehen, und mein Vater mit einer anderen verheiratet. Mein Vater, mit einer anderen verheiratet und ich ohne Mutter, die nur dafür gelebt hatte, mich zu umsorgen. Und mein Vater verheiratet, und ich, ein junges Ding, allein auf der Praça del Diamant, in der Hoffnung, daß die Kaffeekannen verlost würden, und Julieta, die mir mit lauter Stimme, um die Musik zu übertönen, zu-

rief, setz dich nicht hin, sonst zerknitterst du dein Kleid!, und vor den Augen all die wie Blumen aufgemachten Glühbirnen und die Girlanden, mit Kleister aus Wasser und Mehl zusammengepappt, und alle sind zufrieden, und dann eine Stimme an meinem Ohr, die mir sagt, wollen wir tanzen?

Eigentlich ohne es recht zu wissen antwortete ich, daß ich nicht tanzen könne, und dann drehte ich mich um. Ich hatte ein Gesicht vor mir, so nah, daß ich praktisch kaum etwas erkennen konnte, nur eben, daß es das Gesicht von einem Mann war. Macht nichts, sagte er, dafür kann ich es um so besser; ich werd' es Ihnen schon beibringen. Ich dachte an den armen Pere, der um diese Zeit im Hotel Colón in der Küche schuftete, mit einer weißen Schürze vor dem Bauch, und da machte ich dann die Dummheit und sagte:

– Und wenn mein Verlobter davon erfährt?

Da lachte der Mann und kam noch näher und sagte, so jung und schon verlobt? Und wie er so lachte, schoben sich seine Lippen auseinander, und ich sah all seine Zähne. Er hatte Augen wie ein Affe so klein und ein blau-weiß gestreiftes Hemd an, mit offenem Kragen, und unter den Achseln war es durchgeschwitzt. Dann kehrte der Mann mir plötzlich den Rücken zu, stellte sich auf die Zehenspitzen, wiegte sich vor mir von einem Fuß auf den anderen, und dann drehte er sich wieder zu mir und sagte, entschuldige, und dann begann er zu schreien: »He! ...

Wer hat meine Jacke gesehen? Ich hab' sie neben den Musikern gelassen. Auf einem Stuhl. He!« ... Und dann sagte er mir, daß man ihm seine Jacke geklaut habe und daß er gleich wiederkäme und ob ich doch bitte auf ihn warten würde. Und dann rief er: Cintet! ... Cintet!

Dann tauchte plötzlich von irgendwoher Julieta auf, ganz in Kanariengelb, mit grünen Stickereien. Sie sagte, stell dich vor mich, ich muß mir die Schuhe ausziehen ... ich kann nicht mehr ... Ich sagte ihr, daß ich mich nicht von der Stelle rühren könne, weil ein Mann, der seine Jacke sucht, mit mir tanzen will und zu mir gesagt hat, ich soll genau hier auf ihn warten. Und Julieta sagte darauf, na, dann tanzt nur ... Und es war warm. Die Kinder ließen Feuerwerksraketen los und warfen Knallfrösche. Der Platz war voller Melonenkerne, und in den Ecken lagen Schalen und leere Bierflaschen, und auf den Dächern in der Umgebung ließen die Leute ebenfalls Raketen hoch. Und auf den Balkonen. Die Gesichter glänzten vor Schweiß, und die Männer wischten sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Die Musiker waren in Stimmung und spielten und spielten. Alles war wie auf dem Theater. Und dann kam der Pasodoble. Ich machte ganz von selber für mich Vorwärts- und Rückwärtsschritte mit, und dann hörte ich wie von weitem diese Stimme, wie sie zu mir sagte, guck mal an, und wie sie tanzen kann! Ich spürte einen starken Geruch nach Schweiß

und Kölnisch Wasser. Und vor mir, zwischen zwei Ohren, glänzten diese Affenaugen. Der Gummi im Unterrock schnitt mir ins Fleisch, und meine Mutter tot, und kann mir nicht beistehen, denn da sagte ich zu dem Mann, daß mein Verlobter als Koch im Hotel Colón arbeitet, und er lachte und sagte, wie schade, weil ich ja doch nächstes Jahr schon seine Frau sei, und seine Königin. Und daß wir mit dem großen Blumenstrauß rings um den Platz tanzen würden.

Meine Königin, hatte er gesagt.

Und dann sagte er, daß er mir gesagt habe, daß ich nächstes Jahr schon seine Frau sein werde, und ich hätte ihn dabei nicht einmal angesehen, und da sah ich ihn dann an, und er sagte zu mir, schau mich nicht so an, das macht mich ganz schwach, und ich sagte zu ihm, daß er die Augen von einem Affen habe, und wir fingen beide an zu lachen. Der Gummi in meinem Unterrock schnitt mir wie ein Messer ins Fleisch, und die Musiker spielten wie verrückt. Julietta war verschwunden. Einfach weg. Und ich allein mit diesen Augen da vor mir, die mich nicht losließen, als ob sich die ganze Welt in diese Augen verwandelt hätte, und als ob es keinen Ausweg mehr gäbe. Und die Nacht verging, und das Fest schritt voran mit dem Sternenwagen, und der große Blumenstrauß, und das Mädchen mit dem Blumenstrauß, ganz in Blau, und wie es sich drehte, immerzu im Kreis ... Meine Mutter auf dem Friedhof von Sant Gervasi,

und ich hier auf der Praça del Diamant ... Und Sie verkaufen Süßwaren? Honig und Konfitüren? ... Und die Musiker waren müde und packten ihre Instrumente weg, aber dann mußten sie sie wieder hervorholen, weil jemand einen Walzer für alle spendiert hatte, und der ganze Platz begann, sich wie ein Kreisel zu drehen. Nach dem Walzer gingen die Leute dann allmählich nach Haus. Ich sagte, daß ich Julieta verloren habe, und er sagte, daß er Cintet verloren habe, und dann sagte er, daß wir beide, wenn wir ganz allein seien, und die Leute alle zu Haus und die Straßen leer seien, einen Walzer tanzen würden, er und ich, auf Zehenspitzen, rings um den Platz ... Colometa. Ich sah ihn an, erstaunt und ein bißchen verängstigt, und dann sagte ich zu ihm, daß ich Natàlia heiße, aber er lachte nur und antwortete, ich könne doch nur Colometa heißen. Da fing ich an zu laufen, und er lief mir nach und rief, aber haben Sie doch keine Angst! ... ich kann Sie doch nicht einfach so mutterseelenallein weglaufen lassen! ... man könnte Sie mir doch wegnehmen! ... Und er faßte mich am Arm und hielt mich fest, sehen Sie denn nicht, daß man Sie mir wegnehmen könnte, Colometa? Und meine Mutter tot, und ich verstört wie eine Henne, und der Gummi im Unterrock schnürte mir die Taille zusammen, als ob ich eine von den Papierblumen wäre, die mit Draht an die Asparaguszweige geklemmt waren.

Und ich fing wieder an zu laufen. Und er hinter mir

her. Die Geschäfte waren alle zu und hatten die schweren Rolläden vor dem Eingang, und in den Schaufenstern lagen lauter tote Dinge, Tintenfässer und Löschpapier und Ansichtskarten und Puppen und Stoffe und Aluminiumtöpfe und Wäsche ... Und dann kamen wir zur Carrer Gran, ich zuerst, und er hinter mir her, und beide rannten wir, und nach Jahren erzählte er noch davon, wie wir uns kennengelernt hatten, Colometa und ich, auf der Plaça del Diamant, wie sie auf und davon lief, und wie dann genau vor der Straßenbahnhaltestelle mit einem Mal der Unterrock auf den Boden fiel.

Die Schlinge um den kleinen Knopf war geplatzt, und da verlor ich den Unterrock. Ich lief darüber hinweg, verfing mich dabei fast noch mit dem Fuß und lief weiter, als ob alle Teufel der Hölle hinter mir herwären. Zu Haus ging ich im Dunkeln zu Bett; ich fiel wie ein Stein in mein Messingbett und schämte mich. Nachdem ich mich genug geschämt hatte, streifte ich mir die Schuhe von den Füßen und machte mir das Haar los. Und Quimet erzählte noch nach Jahren, als wäre es eben erst passiert, wie damals der Gummi im Unterrock platzte und wie ich davonrannte, wie der Wind.

Es war alles recht seltsam. Ich hatte mein altrosa Kleid an, was vielleicht ein wenig zu leicht war für die Jahreszeit, denn ich hatte eine Gänsehaut, als ich an einer Ecke auf Quimet wartete. Nachdem ich eine Weile blöd herumgestanden hatte, war mir, als ob mich irgend jemand von einem Fenster aus, in der Nachbarschaft, beobachten würde, denn ich hatte eine Jalousie wackeln sehen. Wir hatten uns am Eingang des Güell-Parks verabredet. Ein kleiner Junge kam aus einem Tor herausgerannt, mit einem Revolver am Gürtel und einem Gewehr, und als er vor mir vorbeilief, und dabei mein Kleid streifte, machte er, tüüt-tüüt ...

Dann sah ich, wie die Jalousie hochgezogen wurde; das Fenster stand sperrangelweit offen, und ein junger Kerl im Schlafanzug machte psst, psst, und winkte mir zu. Um sicher zu sein, daß er auch wirklich mich meinte, zeigte ich mit dem Finger auf mich und sagte leise, ich? Er konnte mich natürlich nicht hören, aber er verstand und nickte, und er sah wirklich toll aus, und ich überquerte die Straße und ging auf das Haus zu, und als ich direkt unter seinem Fenster stand, sagte er, komm herein, wie wär's denn mit einem Nickerchen?

Eine Tomate kann nicht röter werden als ich damals, und ich drehte mich wütend um, ärgerte mich vor allem über mich selbst, und mir war beklommen, weil mir der Kerl nachguckte, und sein Blick ging mir durch Mark und Bein. Ich stellte mich dann so, daß der Mann im Schlafanzug mich nicht mehr sehen konnte, aber dann hatte ich auch wieder Angst, daß mich so halb versteckt Quimet womöglich verfehlen könnte. Ich war gespannt darauf, was passieren würde, weil es das erste Mal war, daß wir uns in einem Park verabredet hatten. Den ganzen Vormittag über war ich furchtbar durcheinander gewesen und hatte viel Unsinn gemacht, weil ich so aufgeregt war und immer nur an den Nachmittag dachte. Quimet hatte gesagt, wir sollten uns um halb vier Uhr treffen, aber er kam erst um halb fünf; ich sagte nichts, weil ich dachte, ich habe womöglich falsch verstanden und mich selber geirrt, und wo er doch auch kein einziges Wort der Entschuldigung sagte ... Ich hatte auch nicht den Mut, ihm zu sagen, daß mir die Füße weh taten, weil ich so lange herumgestanden war und ich außerdem noch die Schuhe aus Lackleder anhatte, in denen man es so heiß hat, und daß ein junger Kerl so frech zu mir gewesen war. Wir stiegen die Treppen langsam hinauf, ohne auch nur ein Wort miteinander zu reden, und als wir oben ankamen, da war mir nicht mehr kalt, und ich hatte keine Gänsehaut mehr. Ich wollte ihm erklären, daß ich mit Pere Schluß ge-

macht hatte und daß ich jetzt frei war. Wir setzten uns auf eine steinerne Bank, die in einem verlorenen Winkel zwischen zwei Bäumen mit ganz feinen Blättern stand. Eine Amsel kletterte an den Ästen hoch, flog zu dem anderen Baum hinüber, ließ einen kleinen Schrei, ein heiseres Piepsen hören, und dann verging eine Weile, ohne daß wir sie sahen; aber bald kam sie unten wieder zum Vorschein und begann von neuem mit ihrem Spiel. Ich guckte aus den Augenwinkeln zu Quimet hinüber und sah, wie er hinunter auf die vielen kleinen Häuser vor uns sah. Und endlich sagte er zu mir, hast du keine Angst vor dem Vogel da?

Ich antwortete ihm, daß er mir gefalle, aber er meinte, daß seine Mutter ihm immer gesagt hätte, daß schwarze Vögel nur Unheil brächten, sogar die Amseln. Alle anderen Male, wenn wir uns nach der ersten Begegnung auf der Plaça del Diamant getroffen hatten, hatte mich Quimet immer als erstes gefragt, ob ich mit Pere schon Schluß gemacht hätte, und streckte dabei Kopf und Körper nach vorne, aber an diesem Tag fragte er nicht, und ich wußte nicht, wie ich damit anfangen sollte. Und dabei bereute ich es eigentlich, daß ich Pere gesagt hatte, daß es mit uns beiden aus sei, und Pere hatte dagestanden wie ein Streichholz, das man erst anzündet und dann plötzlich wieder ausbläst. Und wenn ich daran dachte, daß ich mit Pere Schluß gemacht hatte, dann tat es mir in mei-

nem Innern weh, und so wußte ich, daß ich etwas falsch gemacht hatte. Da gab es gar keinen Zweifel: ich war sonst innerlich immer ziemlich ruhig gewesen, aber wenn ich an das Gesicht dachte, das Pere gemacht hatte, fühlte ich meinen Kummer, ganz tief in mir, und es war, als ob mitten in meiner Ruhe von früher eine Tür aufging und ein Nest von Skorpionen zum Vorschein kam; als ob die Skorpione herauslaufen und sie sich mit meinem Kummer vermischen und ihn durch ihren Stachel noch schmerzlicher machen wollten, ja als ob sie in meinen Adern herumkriechen und mein Blut schwarz färben würden. Denn Pere hatte mir mit erstickter Stimme und verschleierten Augen gesagt, daß ich ihm sein Leben kaputtgemacht hätte. Daß ich ihn zu einem nutzlosen Lehmkloß gemacht habe. Und dann fing Quimet plötzlich an und erzählte mir von Herrn Gaudí, und ohne die Augen von der Amsel zu lassen, sagte er mir, daß sein Vater Gaudí persönlich gekannt habe, und zwar habe er ihn an dem Tag kennengelernt, als Gaudí von der Straßenbahn angefahren worden sei, weil sein Vater nämlich einer der Männer gewesen sei, die ihn ins Hospital gebracht hätten, armer Herr Gaudí, so ein guter Mensch und so ein unwürdiger Tod ... Und nirgendwo auf der Welt gäbe es einen zweiten Güell-Park oder eine zweite Sagrada Familia oder eine zweite Pedrera. Ich sagte, alles in allem ist das für meinen Geschmack einfach zu rund und zu spit-

zig. Da schlug er mir mit der Handkante gegen das Knie, so daß mir unwillkürlich das Bein hochschnellte, und dann sagte er, daß ich langsam damit anfangen müßte, alles gut zu finden, was er gut findet, wenn ich seine Frau werden wolle. Anschließend hielt er mir eine lange Predigt über den Mann und die Frau und über die Rechte und Pflichten von beiden. Und als ich ihn endlich unterbrechen konnte, fragte ich ihn:

– Und wenn mir eine Sache einfach überhaupt nicht gefällt ...?

– Es hat dir zu gefallen, weil du sowieso nichts davon verstehst.

Und noch eine Predigt: Wieder sehr lang. Alle möglichen Leute seiner Familie kamen darin vor: seine Eltern, sein Onkel, der eine kleine Kapelle und einen Betstuhl hatte, die Großeltern, die Mütter der Katholischen Könige, die ihnen – wie er sich ausdrückte – den rechten Weg gezeigt hätten.

Und da sagte er dann, arme Maria ... was ich anfangs nicht so recht begriffen hatte, weil er es zusammen mit anderen Dingen sagte. Und noch einmal die Mütter der Katholischen Könige, und daß wir vielleicht schon bald heiraten könnten, weil zwei Freunde von ihm bereits nach einer Wohnung für uns suchen würden. Und dann würde er die Möbel bauen, und Möbel sollten es werden, wie ich sie mein Leben noch nicht gesehen hätte, denn wozu sei er denn

schließlich Tischler, und eigentlich sei ja alles so, als ob er der heilige Joseph und ich die Jungfrau Maria sei.

Er war ganz zufrieden, als er mir das erzählte; aber ich dachte die ganze Zeit bloß darüber nach, was er wohl mit dem gemeint haben mochte, arme Maria, und in mir wurde es dunkel, so wie der Himmel dunkel wurde, und die Amsel kam immer wieder zum Vorschein und kletterte den einen Baum hoch, hüpfte hinüber auf den anderen und tauchte dann nach einer Weile wieder unten auf, und es war, als ob da eine ganze Menge Amseln da wären, die immer wieder das gleiche Spiel trieben.

– Und einen Kleiderschrank werde ich uns bauen, zweiteilig, und aus Buchenholz. Und wenn die Möbel alle fertig sind, dann mach' ich die Wiege für unseren Jungen.

Er sagte, daß ihm die Kinder gefallen und auch nicht gefallen würden; das käme ganz darauf an. Die Sonne ging unter, und wo sie nicht mehr hinkam, wurden die Schatten langsam blau, und es sah ganz seltsam aus. Und Quimet erzählte mir von allen möglichen Holzarten, von Jakaranda, von Mahagoni, von Steineiche, von Roteiche und von was weiß ich noch ... Und dann, das werde ich nie vergessen, dann gab er mir einen Kuß, und wie er eben dabei war, mir den Kuß zu geben, da sah ich unseren Heiland vor mir, ganz hoch oben in seinem Reich, wie er mitten in ei-

ner dicken, weißen Wolke stand, umgeben von einem orangen Streifen, der auf der einen Seite ein wenig blasser war als auf der anderen, und unser Heiland breitete die Arme aus, und sie waren sehr lang, und dann nahm er eine Wolke und verschwand darin wie in einem Schrank.

– Wir hätten heute nicht hierherkommen sollen.

Und er gab mir noch einen Kuß, und noch einen, und am Himmel zogen Wolken auf. Und die eine Wolke verschwand nach und nach, und es kamen neue Wolken zum Vorschein, die kleiner waren, und alle zogen der dicken hinterher, der, in der unser Heiland verschwunden war, und Quimet schmeckte nach Milchkaffee. Und dann rief er plötzlich, jetzt machen die schon zu!

– Wieso denn?

– Hast du denn das Pfeifen nicht gehört?

Wir standen auf, die Amsel flog erschrocken davon, mein Rock flatterte im Wind ... und wir gingen den Weg hinunter. Wir kamen an einer steinernen Bank vorbei, auf der ein kleines Mädchen saß und mit dem Finger in der Nase bohrte. Dann fuhr es mit dem Finger über einen achteckigen Mosaikstern, der in die Lehne der Bank eingelassen war. Sie trug ein Kleid in derselben Farbe wie meines, und ich sagte es Quimet. Er antwortete mir nicht. Als wir unten auf der Straße waren, sagte ich, da gehen ja immer noch Leute in den Park ... und er sagte, ich solle